

Schon Legende

Auch wenn Itzhak Perlman heute seltener auf dem Podium erscheint als noch vor zehn Jahren - die Popularität dieses Ausnahmegeigers ist ungebrochen. Eine neue Perlman-Edition von EMI bietet noch einmal einen Querschnitt durch sein diskographisches Schaffen.

Bereits zum 50. Geburtstag von Itzhak Perlman 1995 brachte EMI Classics eine umfangreiche „Itzhak Perlman Collection“ heraus (20 CDs), die das künstlerische Profil des Geigers in seiner ganzen Bandbreite beleuchtete. Einzelne CDs dieser „Collection“ sind bis heute im Katalog, etwa die phänomenalen Wieniawski-Aufnahmen. „The Perlman Edition“ heißt die neue Hommage an den großen Geiger, sie umfasst diesmal 15 CDs. Es handelt sich um Wiederveröffentlichungen von Bach bis Bernstein aus den 1970er, 1980er und 1990er Jahren in überwiegend neuen Zusammenstellungen. Perlman-Fans haben jetzt die Chance, ihre Sammlung um noch fehlende Aufnahmen zu ergänzen. Wer die Edition von 1995 bereits besitzt, sollte auf Überschneidungen des Repertoires achten. Einige CDs, etwa das Kreisler-Album oder die „Encores“, sind als Werkzusammenstellungen identisch übernommen worden, nur die Cover wurden geändert.

Die Edition schöpft aus einem Fundus von Aufnahmen, die in Jahrzehnten entstanden. Dadurch ergeben sich auch Möglichkeiten für neue, sinnvolle Werkkopplungen. Prokofieffs Violinkonzerte erscheinen jetzt zusammen mit der Sonate für zwei Violinen, quasi als Zugabe, gespielt vom legendären Duo Perlman/Zukerman. Neu sind die Texte der dreisprachigen Booklets, sie stammen von Tully Potter. Sammler werden sich auch über das Bildmaterial freuen. Jedes Begleitheft enthält auf der ersten Seite ein Schwarzweißfoto, meist von einer Aufnahmesitzung – schon historisch zu nennende Dokumente einer großen Geigerkarriere.

Warmer Ton, phänomenale Technik, klare Artikulation, natürliche Musikalität

Auch die neue Perlman-Edition will das künstlerische Profil dieses außergewöhnlichen Geigers umfassend darstellen, mit seinen Repertoireschwerpunkten und Raritäten. Perlman, der bravouröse Virtuose, der Recital-Partner und Kammermusiker, der Meister der romantischen Miniatur. Einen Ausflug in die romantische Moderne des 20. Jahrhunderts unternimmt er mit Seiji Ozawa und dem Boston Symphony Orchestra in Bernsteins Serenade nach Platos „Symposium“ und dem Violinkonzert von Samuel Barber. Der Jazz-Musiker Perlman wurde

diesmal ausgespart, stattdessen hat EMI das Album „Tradition“ von 1987, eine Sammlung bekannter jüdischer Melodien im Arrangement von Dov Seltzer, wieder aufgelegt.

Außer den Violinkonzerten von Bach, Mendelssohn (mit Previn), Tschaiowsky (mit Ormandy), Brahms (mit Barenboim), Sibelius, Korngold, Prokofieff, Schostakowitsch und Glasunow enthält die Edition als konzertante Highlights die Aufnahmen des ersten Paganini-Konzerts von 1971 und des Dvorák-Konzerts von 1974. Besondere Glanzpunkte sind das Violinkonzert Nr. 2 d-Moll und die „Schottische Fantasie“ von Max Bruch mit dem New Philharmonia Orchestra unter der Leitung von Jesús López-Cobos. Diese Aufnahmen von 1976 aus den Londoner Abbey-Road-Studios erscheinen jetzt zum ersten Mal auf CD. Mit den Versionen von Heifetz gehören sie zu den Maßstab setzenden Interpretationen dieser beiden Werke überhaupt. Geradezu exemplarisch lässt sich an ihnen studieren, was die Kunst Perlmans ausmachte: der betörend schöne, warme und runde Ton dieses Geigers, der zu seinem Markenzeichen wurde, die unerhörte Klarheit der Artikulation als Resultat einer phänomenalen Technik, die ganz natürliche Musikalität. Perlman breitet diese beiden im Konzertsaal kaum zu hörenden Werke mit einer Seelenruhe und

einer genießerischen Klangsinnlichkeit vor dem Hörer aus, dass man Raum und Zeit darüber vergessen kann.

Gerade die Aufnahmen der 1970er Jahre vermitteln Perlmans tonliche Qualitäten am eindringlichsten. Auch die meisten Einspielungen von Encore-Stücken entstanden in dieser Zeit. Es war vor allem Perlman, der an die Tradition der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anknüpfte, mit virtuosen und romantischen Miniaturen das Publikum zu verwöhnen – so wie es einst Heifetz, Elman oder Kreisler mit Vergnügen getan hatten.



Perlman-Verehrer mögen die meisten der in dieser Edition versammelten, z. T. mehrfach wieder veröffentlichten Aufnahmen bereits besitzen. Jüngerem Publikum bietet sich jetzt die Gelegenheit, manchen Perlman-Klassiker preisgünstig zu erwerben. Denn Aufnahmen wie diese sind aktueller denn je, bieten sie doch, was man in der heutigen Geigerwelt nicht selten vermisst: Ausdruckstiefe und Persönlichkeit.

Norbert Hornig

The Perlman Edition

Prokofieff, Violinkonzerte Nr. 1 und Nr. 2, Sonate für zwei Violinen; Pinchas Zukerman (Violine) BBC Symphony Orchestra, Gennadi Roschdestwenski; EMI CD 5 62592 2

Tradition: Jüdische Melodien in Bearbeitungen von Dov Seltzer; Israel Zohar (Klarinette), Israel Philharmonic Orchestra, Dov Seltzer; EMI CD 5 62597 2

Paganini, Violinkonzert Nr. 1, **Sarasate**, Carmen-Fantasie op. 25, Introduction und Tarantella op. 43, Zigeunerweisen op. 20; Royal Philharmonic Orchestra, Abbey Road Ensemble, Lawrence Foster; EMI CD 5 62594 2

Dvorák, Violinkonzert op. 53, Romanze op. 11, Sonatine op. 100, Romantische Stücke op. 75; Samuel Sanders (Klavier), London Philharmonic Orchestra, Daniel Barenboim; EMI CD 5 62595 2

Bruch, Violinkonzert Nr. 2, Schottische Fantasie; New Philharmonia Orchestra, Jesús López-Cobos; EMI CD 5 62589 2

Encores: Werke von Nováček, Ben-Haim, Sarasate, Ponce, Moszkowski, Chopin, Poulenc, Saint-Saëns, Paradies, Elgar, Foster, Viouxtemps, Paradis und Raff; Samuel Sanders (Klavier); EMI CD 5 62596 2



Exzentrisch

Ingolf Turban, bekannt für seine Exkurse in die zirzensischen Randbereiche des Violinrepertoires, ist wieder fündig geworden: Seine 25. CD macht mit Solokompositionen bekannt, von denen die meisten vielen Geigerkollegen gar nicht bekannt sein dürften. Nach dem fulminanten Einstieg mit Paganinis „Nel cor più non mi sento“ folgt eine Rarität nach der anderen, eine Entdeckungsreise von Sivoris Caprice op. 25 Nr. 5 über Bizets „Carmen“ (als Caprice bearbeitet von Turban) bis hin zu Otto Soldans „Quartett für Violine allein“ op. 2 in realer Vierstimmigkeit. Turbans Technik grenzt an Zauberei – wieder einmal. Ein Muss für Liebhaber exzentrischer Violinmusik! *N.H.*



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Solo Turban! Werke von Paganini, Sivori, Kalliwoda, Saint-Lubin, Soldan, Kreisler, Grieg, Bizet, Rodrigo, Achron, Mendelssohn und Mersson; Ingolf Turban (Violine) (2003) Telos/Liebermann CD 072 (60')



Gute Aussichten

Mit seiner „Laureate Serie“ gibt Naxos jungen Preisträgern eine Chance, auch im Aufnahmestudio Fuß zu fassen. Frank Huang hat eine ganze Erfolgsserie zu bieten, u. a. war er Sieger beim Wettbewerb der Naumburg-Stiftung (2003) und beim Joseph-Joachim-Wettbewerb in Hannover (2000). Auf seiner Debüt-CD mit Violinfantasien stellt sich Huang höchsten technischen und gestalterischen Anforderungen, die er auf hohem Niveau meistert. Man darf gespannt sein, in welcher noch mehr persönlich geprägten Richtung sich dieses große Violintalent weiter entwickeln wird. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★★★

Violinfantasien: Schubert, Fantasie D 934; Ernst, Fantaisie brillante über Rossinis „Otello“; Schönberg, Fantasie op. 47; Waxman, Carmen-Fantasie; Frank Huang (Violine), Dina Vainstein (Klavier) (2002) Naxos CD 8.557121 (57')



Wie klingt Verzweiflung?

Daniel Hope war der Erste, der Douglas Jarmans Revision des Berg-Konzerts öffentlich spielte. Nun legt er die offiziell erste Aufnahme dieser Fassung vor. Leicht zu finden sind die rund fünfzig Abweichungen vom früheren Text nicht. Unmittelbar ohrenfällig allerdings: die Oktavierung und der veränderte Rhythmus der Solovioline gleich zu Beginn des zweiten Satzes. Hope hat sich ungewöhnlich intensiv mit Berg auseinandergesetzt. Das zeigt sich an der skrupulösen Befolgung der unbequemen Vortragsanweisungen – seien dies nun die vielfach sperrigen Bindebögen, allerhand „col legno“-oder „flautando“-Effekte oder die kompliziert gestufte Dynamik. Einzig bei den Tempi gestattet er sich kleine Freiheiten: So sind die einleitenden elf Takte mehr als üblich unter Tempo genommen. Da die Geige jedoch aufnahmetechnisch hervorragend in das Stimmgeflecht integriert ist und das von Paul Watkins penibel einstudierte BBC Symphony Orchestra dem Solisten an Sorgfalt in nichts nachsteht, ist man für die gewonnene Zeit dankbar: Hier werden nicht nur die Grundbausteine des unerschöpflichen Werks in größter Ruhe vor dem Hörer ausgelegt. Spürbar wird von Anfang an auch die spirituelle Dimension des Konzerts, sein Requiem-Charakter. Hope und Paul Watkins ist eine Aufnahme gelungen, die Konstruktion und Emotion, Deutlichkeit und lyrische Schönheit ideal verbindet.

Allerdings stoßen Hopes technische Möglichkeiten – gerade im halbschneiderischen Britten-Konzert – immer wieder an Grenzen. Im Forte klingt die Gagliano schnell forciert. Wo sich die Akkorde allzu wuchtig auf türmen, wo die rasenden Doppelgriffäufe zur Dornenhecke zu werden drohen, da lässt die Tongebung empfindlich nach. Geigerisch kann Hope neben einer Anne-Sophie Mutter (Berg) oder Maxim Vengerow (Britten) kaum bestehen. Ein Ausnahmekünstler ist er dennoch: Der noch nicht Dreißigjährige kontert das Jammertal der Branche mit einem Frontalangriff der klugen Ideen. Ob er sich wirklich auch noch als Autor versuchen sollte? Schade jedenfalls, dass er beim Verfassen des ausführlichen

Booklettextes zu der in Deutschland fast zeitgleich mit dem Warner-Debüt erscheinenden Platte mit Streicher-Kammermusik von Gideon Klein, Hans Krasá und Ervin Schulhoff keine kompetenten Fachleute an seiner Seite hatte. Die Angaben zur Struktur der Werke sind allzu oberflächlich ausgefallen. Zudem haben sich neben zahllosen sprachlichen und orthographischen Schnitzern sachliche Schludrigkeiten eingeschlichen. Kein Drama, sicher, bei einem derart ambitionierten Projekt aber doch ärgerlich.

Für „Verbotene Musik“ ist Hope nach Tschechien gefahren, er hat Überlebende interviewt und Historiker konsultiert. Der Ernst der Interpretationen kommt also nicht von ungefähr. Die Streicher phrasieren sorgfältig, sie setzen ihr weites klangliches Spektrum bewusst ein, bleiben den Werken aber nichts an Impulsivität schuldig. Gemeinsam ist den drei Komponisten ihre Verwurzelung in der böhmisch-mährischen Folklore. Gerade die schnellen Sätze sprühen vor motorischer Energie. Erschütternd wenig verraten sie von den tragischen Umständen ihrer Entstehung. Schwermut, Resignation gar, ist am ehesten in der Passacaglia von Krasá zu vernehmen, die 1944 entstand, zwei Monate bevor der Komponist nach Auschwitz gebracht wurde. Da wird das Thema mal in nostalgischen Terzen umspielt, mal in einen morbiden Walzer gekleidet. Und immer wieder von einem störrischen Gegenrhythmus der Bratsche kommentiert. So spielerisch kann Verzweiflung klingen ...

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★

Berg, Britten, Violinkonzerte; Daniel Hope (Violine), BBC Symphony Orchestra, Paul Watkins (2003) Warner CD 2564 60291-2 (65')
Verbotene Musik: Werke von Schulhoff, Krasá und Klein; Daniel Hope (Violine), Philip Dukes (Viola), Paul Watkins (Cello) (2001/2) Nimbus/Naxos CD 5702 (67')



Die schwierige Schöne

Die Viola d'amore muss man sich als das Luxusgeschöpf der Geigenfamilie vorstellen: verführerisch und von tadellosem Äußeren. Aber leider höchst kompliziert. „Dieses Instrument leidet viele Verstimmung“, beklagt Leopold Mozart in seiner Violinschule lapidar. Kein Wunder, schließlich sollen nicht allein die fünf bis sieben gestrichenen Draht- oder Blankdarmsaiten die Temperatur halten – gerade unter dem Einfluss von Feuchtigkeit alles andere als eine Selbstverständlichkeit –, sondern auch die unterhalb des Griffbrettes verlaufenden Resonanzsaiten gleicher Zahl. Damit nicht genug: Für jedes Stück werden die Drähte anders scordiert, zumeist in Dur- oder Moll dreiklängen. Das wiederum bringt bei „klingender“ Notation erhebliche Leseprobleme mit sich. Komponisten wie Biber haben mit bis zu neun Notenlinien experimentiert. Verbreiteter waren allerdings Tabulaturen, Griffnotationen.

Aber die Dame hat beileibe nicht nur entnervende Seiten. „I never heard a sweeter instrument or more surprizing“, schwärmte 1679 der Engländer John Evelyn, dem wir eine der frühesten Erwähnungen der Viola d'amore verdanken. Auf die Klangwirkung der in Deutschland als „Liebesgeige“ apostrophierten Verführerin spielen auch die kunstvoll geschnitzten Köpfe der Instrumente an: Gewöhnlich stellen sie Amor mit verbundenen Augen dar, der ja bekanntlich blind seine gefährlichen Pfeile verschießt. Bach (Johannespassion) und Telemann (Tripelkonzert) haben für die Viola d'amore komponiert; der emsige Antonio Vivaldi schuf gar sieben Konzerte. Nach 1740 jedoch verkam sie zum Liebhaberinstrument der gebildeten Stände, wurde wegen ihrer oft kostbaren Ausstattung zum Sammlerobjekt. Die großen Komponisten mieden sie schnöde. Erst bei Frank Martin und Paul Hindemith wurde ihr wieder die gebührende Ehre zuteil.

Marianne Rônez hat nun eines der Gipfelwerke des Repertoires an den Anfang ihrer Huldigung an das Instrument gesetzt: Bibers siebte Partita aus der Sammlung „Harmonia Artificiosa-Ariosa“ für zwei in c-Moll

gestimmte Violen d'amore, Gambe, Theorbe und Cembalo. Fünf Tänze werden von einem weit ausladenden Präludium und einer „arietta variata“ umrahmt. Statt lieblich und einschmeichelnd zu säuseln, darf das Instrument hier kraftvoll und ungebärdig, ja geradezu rau tönen. Wie so oft verbindet Biber hohe spieltechnische Anforderungen (mehrstimmige Passagen, hurtig eilende Triolenpunktierungen) mit einer Tonsprache von wunderbar herber Archaik. Rônez, die als Barockgeigerin vor allem für ihre Biber- und Bach-Aufnahmen gepriesen wurde, und Ludwig Hampe vom Ensemble „Affetti musicali“ dialogisieren mit Feuer und Leidenschaft, erreichen aber nichtsdestotrotz eine feine klangliche Verschmelzung.

Weit mehr der landläufigen Vorstellung von Viola-d'amore-Literatur kommt etwa Glucks entzückende Arie „Un ruisselet bien clair“ entgegen. Anton Huberty fügte die Bearbeitung 1780 in seine wichtige Repertoire-Sammlung „Neu method-messige Viold'amor Stücke“ ein. Klar und hell wie der beschriebene Bach umtanzt Monika Mauchs knabenhafter Sopran die Arpeggien der begleitenden Viola d'amore.

Eine auch aufnahmetechnisch bezirzende Platte, in der Tat. Allerdings sollte der Hörer über solide Englischkenntnisse verfügen: Übersetzungen der informativen Booklettexte hielt man im Hause Winter&Winter für entbehrlich.

Anselm Cybinski



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Viola d'amore: Werke von Biber, Ariosti, Huberty, Ganspeck und Ganspeckh; Marianne Rônez, Ludwig Hampe (Viola d'amore), Monika Mauch (Sopran), Arno Jochem (Viola da gamba), Michael Freimuth (Theorbe), Ernst Kubitschek (Cembalo) (2003)
Winter&Winter/Edel CD 910 096-2 (53')



Alternativ

Sämtliche dieser ursprünglich für zwei Violinen gesetzten Stücke entstammen der so genannten Sammlung Rost, die für Instrumentalmusik der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr bedeutsam ist. Auch wenn die hier geübte Praxis der Alternativbesetzung (Violine oder Zink) eher typisch für die erste Jahrhunderthälfte ist, mag man sie akzeptieren. Allerdings bleibt trotz unterschiedlicher Zinken die Klangfarbe arg monochrom. In der Hinsicht birgt die zweite CD durch die Hinzuziehung der Tribut-Orgel zu St. Martin in Seurre mehr Abwechslung, zumal Anne-Catherine Bucher viele klangvolle Register zieht. So schön manches gelingt, der Funke will nur partiell überspringen.

R.E.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Musique transalpine à la Cour de Louis

XIV: Werke von Merula, Rosenmüller, Muffat, Pandolfi-Mealli, Froberger, Cazzati, Stoss, Schmelzer und Kerll; Le Concert Brisé, William Dongois (2001/2)
Carpe Diem/Note 1 2 CD 16263 (130')



Kein Epigone

Hut ab vor der Klaviersonate op. 39 von Anton Eberl! Das schöne Werk erinnert in seinem

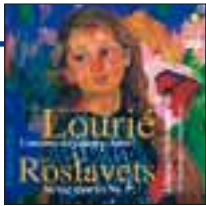
Appassionato-Gestus zwar an Beethoven, strotzt aber vor so vielen originellen Ideen, dass von Epigontum nicht die Rede sein kann. Hörenswert ist das seiner Satzbezeichnung wahrhaft Ehre machende Adagio molto espressivo. Leider spielt Yuri Martynov die Sonate auf einem reichlich blechern klingenden Hammerflügel, der einen harten Anschlag fordert und weniger Sensibilität zulässt, als dieses Werk verdient. Die beiden stilistisch zu Mozart tendierenden Violinsonaten op. 10 und die Variationen für Cello und Klavier op. 17 werden von den Petersburgern ebenfalls sehr impulsiv, mit Mut zum Risiko, aber klanglich spröde musiziert.

afri

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Eberl, Kammermusik; Playel-Trio (2002)
Christophorus/Note 1 CD 77259 (75')



Russische Avantgarde

Das Leipziger Streichquartett setzt seinen Streifzug durch die unbekannten Gefilde des Repertoires weiter fort. Neuestes Etappenziel des vielseitigen und -beschäftigten Ensembles sind die Werke der (nicht nur hiezulande) weitgehend vergessenen russischen Avantgardisten: zwei neoklassizistisch orientierte, aber sehr eigenständige und mitunter recht spröde Kompositionen von Artur Lourié aus den Jahren 1924 und 1947 sowie das bloß zwölf Minuten kurze, aber ungemein inhaltsreiche dritte Quartett des frühen Zwölfton-Experimentators Nikolaj Roslavets (1881-1944). Hochinteressante Stücke jedenfalls, die eine erstklassige Interpretation verdient haben – und sie von den (wie gewohnt) überzeugend agierenden Leipziguern auch bekommen. *M.S.*



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

**Lourié, Suite, Concerto da Camera;
Roslavets, Streichquartett Nr. 3;** Leipziger
Sreichquartett (2003)
MDG/Codæx CD 307 1192-2 (62')



Elegische Reminiszenz

Gloria Coates, 1938 in Wisconsin geboren und seit Jahrzehnten in München lebend, schreibt eine Musik, die klanglich ausgesprochen modern wirkt, jedoch von traditionellen Modellen und Techniken geradezu durchsetzt ist. Auch in ihren Streichquartetten verknüpft sie Mikrotonales und ausgedehnte Glissando-Passagen mit kanonischen Strukturen, Ostinati oder Zitaten aus bekannten Werken. Das Aufeinanderprallen unterschiedlicher musikalischer Welten führt zu interessanten Effekten, die das Vergangene wie eine elegische Reminiszenz anmuten lassen. Der Charakter differiert von Stück zu Stück – mal mystisch-meditativ, mal tänzerisch-wild. Mit dieser CD liegen die Quartette nun komplett vor. *M.D.*

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

**Coates, Streichquartette Vol. 2; Kreutzer
Quartet (2000/3)**
Naxos CD 8.559152 (65')



Meilensteine

Rudolf Kolisch (1896-1978) spielte eine Schlüsselrolle für die Interpretation und Verbreitung der Werke der Zweiten Wiener Schule, besonders von Schönberg. Der aus Österreich stammende Geiger war Privatschüler und Freund des Komponisten (Schönberg heiratete Kolischs Tochter Gertrud). 1935 in die USA emigriert, war Kolisch Primarius des „Kolisch Quartet“, später des „Pro Arte Quartet of the University of Wisconsin“.

Highlight dieser Hommage an Rudolf Kolisch ist die Privataufnahme der Schönberg-Quartette, die 1936/37 in Los Angeles entstand. Schönberg hatte die Werke mit dem Ensemble einstudiert, die Aufnahmen gewähren so einen quasi authentischen Blick in die Werkstatt des Komponisten. Von größtem dokumentarischem Wert sind auch die Aufnahmen von Bergs „Lyrischer Suite“ und Bartóks fünftem Streichquartett, die das Kolisch-Quartett in die amerikanischen Konzertsäle brachte. Als Solist ist Kolisch außerdem in Schönbergs Violinkonzert (mit Leibowitz als Dirigent), der Fantasie op. 46, sowie in Bartóks Solosonate zu hören.

An heutigen geigerischen Maßstäben lassen sich diese Aufnahmen nicht mehr messen, was ihren historischen Wert jedoch nicht schmälert. Auch die zwei kurzen Statements von Schönberg und das Interview mit Kolisch faszinieren. Die Digitalisierung der Aufnahmen aus den 1930er Jahren ist sehr gut gelungen. Ein ausführliches, bebildertes Textheft (in Englisch) mit Beiträgen u. a. von René Leibowitz rundet die Edition ab.

Norbert Hornig

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★

In Honor of Rudolf Kolisch: Schönberg, Sämtliche Streichquartette, Violinkonzert op. 36, Fantasie op. 47; Berg, Lyrische Suite; Webern, Sätze op. 5, Bagatellen op. 9; Bartók, Sonate für Violine solo, Streichquartett Nr. 5; Schubert, Oktett D 803; Kolisch Quartet, Pro Arte Quartet of the University of Wisconsin u. a. (1936-67) Music&Arts/Note 1 6 CD 1056 (395')

Seele, vergiss sie nicht

Peter Cornelius



CAR 83163 (T 01)

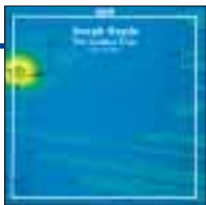
Große Chormusik der deutschen Romantik

Carus

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 · info@note-1.de · www.note-1.de



Perlen im Abo

Es ließe sich nicht gerade behaupten, Haydn habe die Flöte in seiner Kammermusik übervorteilt. Die Camerata Köln hat nun Haydns Flötentrios eingespielt, sowohl die in der Besetzung mit Piano/Flöte als auch die mit zwei Flöten. Eine vom Booklettext bis zur Aufnahmetechnik vorbildliche Aufnahme. Die Camerata macht uns mit dem verspielten Haydn ebenso vertraut wie mit dem leicht Ernsten, Betrübten, obgleich alle Werke in Dur stehen. Kantilenen blühen. Echo-Effekte werden dynamisch subtil herausgestellt. Überhaupt ist das Spiel mit dynamischen Valeurs, ihren Nuancen, Überraschungen und in ihrem durchdachten Ablauf, eines der markantesten Kriterien dieser Einspielung. Ein Abonnement kleiner Perlen für über 70 Minuten. *C. Vr.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Trios für Klavier, Flöte und Violoncello Hob. XV:15-17, Trios für zwei Flöten und Violoncello Hob. IV:1-4; Camerata Köln (2002)
CPO/JPC CD 999 920-2 (71')



Freundlicher

Von der vor drei Jahren erschienenen Aufnahme des Joseph-Martin-Kraus-Quartetts (siehe FF 3/2001) hebt sich diese Darstellung deutlich ab – obwohl auch sie auf historischem Instrumentarium entstanden ist: In den schnellen Rahmenteilern der beiden Vergleichswerke (op. 1 Nr. 3 und 4) bevorzugen die Mitglieder des Schuppanzigh-Quartetts deutlich raschere Tempi als ihre Kollegen und finden dadurch zu einem flüssigeren Musiziergestus; die langsamen Sätze sind dagegen eine Spur langsamer und kantabler gehalten. Insgesamt wirkt ihr Ansatz geschmeidiger und betont eher die freundlichen als die brüchigen Seiten dieser Werke. *M.S.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Kraus, Flötenquintett, Streichquartette op. 1 Nr. 3 und 4; Martin Sandhoff (Flöte), Schuppanzigh-Quartett (2001)
Capriccio/Delta CD 67 066 (58')



Vorsicht, Glas!

Das Quintett KV 617 ist ein Kuriosum und selten in der Originalbesetzung zu hören: Mozart schrieb sein letztes Kammermusikwerk für eine nicht alltägliche Besetzung mit Glasharmonika, jenes von Benjamin Franklin erfundene Instrument rotierender Glasschalen, die durch Berührung mit dem Finger in Schwingungen versetzt werden. Bei Mozart scheinen die Sphärenklänge der Harmonika klassisches Ebenmaß durch unirdische Süße und Leichtigkeit aufzuheben, Eigenschaften, die auch melodisch wirksam sind. Thomas Bloch und das Ensemble Villa Musica haben die heikle Klangbalance im Griff und gehen ganz auf den zart-zerbrechlichen Charakter des Stücks ein. Die beiden anderen, eher diesseitigen Werke erfahren unauffällige Interpretationen. *afri*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sämtliche Quintette Vol. 4: KV 452, 617 und 370; Ensemble Villa Musica (2001-3)
MDG/Codæx CD 304 1183-2 (54')



Gute Laune

Soll nur nicht wieder einer kommen und sagen, diese Reihe sei unnütz. Die EMI ebnet seit einigen Jahren mit ihrer Serie „Debut“ begabten Musikern das Terrain für den Einstieg ins Plattengeschäft. Diesmal dem 14-jährigen Klarinettenisten Julian Bliss und dem munteren Julien Quentin am Klavier. Alle Achtung, was Bliss an Fertigkeiten mitbringt. Im Sekundenschritt versteht er umzublenden und aus harschen Läufen Samtketten zu formen. Vielleicht fehlt ihm hier und da noch der Mut zum Federleichten. Doch wie er Françaix am Ende seiner Variationenkette zum Gute-Laune-Komponisten verwandelt, ist herrlich. *C. Vr.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Musik für Klarinette und Klavier von Poulenc, Messager, Horowitz, Jeanjean, Françaix, Martinu und Bassi; Julian Bliss, Julien Quentin (2003)
EMI CD 5 85561 2 (70')



Aus sieben mach drei

Das Septett op. 20 war Beethovens erster ganz großer Erfolg als Komponist – und so erstaunt es kaum, dass dieses Werk zum Missvergnügen Beethovens häufig bearbeitet wurde. Die hier eingespielte Fassung für die selten gewählte Besetzung mit Klarinette, Violoncello und Klavier stammt freilich von Beethoven selbst: natürlich eine meisterhafte Transformation der Musik, die sogar die eigene Opus-Zahl erhielt und der man in keinem Takt die Bearbeitung anmerkt.

Das liegt freilich auch an der nicht minder meisterhaften Interpretation des Werkes durch Eduard Brunner, Boris Pergamenschikow und Vassily Lobanov. Dabei sind die spieltechnischen Probleme in der Klarinette und im Cello gegenüber der Septett-Fassung unglaublich gesteigert. Aber solche technischen Probleme lassen die Musiker weit hinter sich; Sie machen mit einer geradezu ansteckenden Begeisterung nichts als Musik, unverkrampft, direkt und spontan in sehr zügigen Tempi – ein Glücksfall kammermusikalisch-solistischen Musizierens!

Erstaunlich auch, wie gut sich die späte Musik Faurés, ein letztes Dokument der französischen musikalischen Salonkultur, zu behaupten vermag. Das schlechthin bezwingende Hauptthema aus dem ersten Satz wird man nicht mehr vergessen können, wenn es so anrührend-melancholisch gespielt wird wie durch Eduard Brunner. Überhaupt besitzt Faurés Musik in solcher Interpretation einen inneren Gleichklang von Besetzung und Ausdruck, wie er nur selten zu finden ist.

Bergs kurze Klarinettenstücke wirken in diesem vorzüglich zusammengestellten Programm wie ein erfrischendes Intermezzo.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Trio op. 38; **Fauré**, Trio op. 120; **Berg**, Stücke op. 5; Eduard Brunner (Klarinette), Boris Pergamenschikow (Violoncello), Vassily Lobanov (Klavier) (1999)
Tudor/Sunny Moon CD 7076 (65')



Letzter Gruß

Weißer Vollbart, kariertes Hemd, den spärlich behaarten Kopf seitlich geneigt - so schaut Lou Harrison dem Gitarristen David Tanenbaum über die Schulter. Wenige Wochen vor seinem Tod hörte der Altmeister die Masters dieser Aufnahme - er hat sie geliebt und verabschiedete sich doch auf seine eigene Weise: „I love every minute of it. But I am late. I have to go. Goodbye!“ Im Februar 2003 ist Lou Harrison gestorben.

Die kleinen Werke für Gitarre sind Perlen an klanglicher Sensualität. Der spartanische Ansatz rein perkussiver Klangforschung aber, für den Harrison bekannt war, fehlt hier fast völlig. Mitunter hat man nicht einmal das Gefühl, einem Werk der Gegenwart zuzuhören. Diese Musik fällt aus der Zeit. Es ist ein durchaus iberisch-romantisches Lüftchen, das einen hier anweht - dass es aus Amerika herüberkommt, geschrieben von einem der radikalsten Experimentatoren des vergangenen Jahrhunderts, ist eine bedenkenswerte Tatsache.

Immer wieder - durchsetzt von langen Pausen - hat Harrison für die Gitarre geschrieben. Seine ersten Stücke kursierten unter Gitarristen als abgegriffene Fotokopien, galten als Geheimtipp. Harrison hat seine Stücke in genauer Kenntnis der instrumentalen Möglichkeiten entworfen: So muss Tanenbaum die Instrumente von der Darm- zur Stahlsaite wechseln, Skordaturen berücksichtigen, Slide-Techniken ausführen. Manchmal ist den Stücken spärliche Percussion beigegeben. Manchmal scheint Harrisons Vorliebe für fernöstliche Gamelanmusik hervor - wie ein Lichtstrahl hinter einer Wolke. Und das ist das Eigentliche dieser Einspielung, dass diese Musik so unaufgeregt wie intensiv daherkommt.

Tilman Urbach



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Harrison, Werke für Gitarre; David Tanenbaum (Gitarre), William Winant (Schlagzeug) (2003)
New Albion/Musikwelt CD 123 (52')



Traumhafte Gärten

Man möchte sie umarmen - und es werden immer mehr: jene jungen Gitarrentalente, die das Instrument aus der klassisch iberischen Umklammerung befreien, sich kontinuierlich und ernsthaft um den Schritt in die Gegenwart und Zukunft verdient machen. Tilman Hoppstock präsentiert in seinem klanglichen Traumgarten Werke von Toru Takemitsu und Leo Brouwer, daneben aber - mutig genug - Stücke unbekannter Komponisten.

Dabei geht es keineswegs um die billige Zerschlagung der Traditionen. Natürlich, der Darmstädter Alois Bröder (geb. 1961) schreibt frei stehende, sich selbst genügende Flageolets vor, leere Saiten, die weniger gespielt als gekratzt werden, dazwischen aberwitzige Tremoli, aber seine Piecen verstehen sich überwiegend als klangsinnliche Etüden. Das gilt auch für Reginald Smith-Brindles anspruchsvollere Fragmente oder Brouwers wunderbare Hommage an den kurz zuvor verstorbenen Komponistenfreund Takemitsu. Er verwendet Skordaturen, jedoch eher als harmonische Färbung denn als Störung. Eine stille, romantisch nach innen gerichtete Trauer ist das - durchbrochen von eruptiv, fast wütend auffahrenden Passagen.

Ein echtes Ärgernis ist die, ansonsten sympathische, Einführung von Karl-Wieland Kurz in sein Werk „I Giardini del Sogno“. Fast sieben Minuten Erklärung, die die Gesamtzeit der CD ungebührlich strecken. Sein Stück dagegen versöhnt durch die radikale, teilweise dekonstruktivistische Auseinandersetzung mit einem Madrigal Giovanni da Cascias. Da ist die Gitarre ein heikles, launiges Instrument, feinstreifig, mitunter am Rand des Verschwindens und doch ganz präsent.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

I Giardini del Sogno: Werke von Smith-Brindle, Brouwer, Bröder, Takemitsu und Kurz; Tilman Hoppstock (Gitarre) (2003)
Signum/Note 1 CD X125-00 (57')



Klang-Kalligraphie

Im Rahmen der atmenden Wechselwirkung von Klang und Stille und der damit verbundenen Affinität zur japanischen Mundorgel Shô ist das Akkordeon eines der wichtigsten Instrumente in der Musik von Toshio Hosokawa. „In die Tiefe der Zeit“ (1994) lotet eine kalligraphische Klanglandschaft aus, deren vibrierende Flächen und ziselierte Einzelton-Modulationen jederzeit offen sind für die beunruhigenden Risse westlicher Expressivität. Auch „Melodia“ (1979) und „Sen V“ (1991) beherbergen „Töne, die aus der Welt des Schweigens stammen und wieder dahin zurückkehren“ (Hosokawa). Da ist die Kunst des Leise-Spielens gefragt. Krassimira Krasteva und Ulrich Schlumberger beherrschen sie meisterlich. *Wie*



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Hosokawa, In die Tiefe der Zeit, Melodia, Sen V; Ulrich Schlumberger (Akkordeon), Krassimira Krasteva (Cello), Stuttgarter Philharmoniker, Bernd Ruf (2002)
Animato/LeiCom CD 6075 (57')



Abstrakter Rundgang

Oscar van Dillens „De Stad“ entstand für eine Ausstellung zur Stadtgeschichte im Historischen Museum Rotterdam. Van Dillens geht es jedoch nicht um eine programmatische Schilderung, sondern er entwirft in sechs Stationen abstrakte instrumentale Szenarien. Mal flächig, mal im kontrapunktischen Linienspiel, motorisch stampfend oder ätherisch zart. Dabei gelingen ihm überzeugende, klanglich eindrucksvolle Hörbilder, die minimalistische Klangfelder ebenso kennen wie große Kantilenen oder brachiale Rhythmen. Dem Nonett steht noch eine komprimierte elektroakustische Montage zur Seite, die neben den Instrumentalklangen auch mit Umweltgeräuschen, konkreten Klängen und Sprache arbeitet. *M.D.*

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Dillens, De Stad, Stadtsgeshiedenis; Ensemble Gelberklang (2003)
Cybele/Codæx SACD 361.301 (74')